

So schreibt es Peter Rothenbühler in seinen süffig und amüsant geschriebenen Memoiren, die auch das erste turbulente Jahrzehnt des Bieler Medienbüros Cortesi umfassen: «Frank A. Meyer, der brillante Heisspomp, polemisierte in Kolumnen in der Nationalzeitung, die er mit «Rochus» zeichnete, gegen den Bieler Freisinn und die Berner Regierung. Er trieb es so bunt, dass der Bieler Stadtpräsident Fritz Stähli höchstpersönlich zweimal nach Basel reiste, um sich über die 'Nestbeschmutzer' aus Biel bei Verleger Hagemann zu beschweren und herauszufinden, wer dieser 'Rochus' war. Ohne grossen Erfolg.»

Ja, schrieb Frank A. Meyer allein unter diesem ominösen Pseudonym Rochus (ein Synonym für «Wut»)? Und stimmt die folgende Passage aus Rothenbühlers soeben erschienenem Buch, das den Sex-Eskapaden («es waren die wilden 70er-Jahre») seiner Akteure etwas viel Raum widmet: «Cortesi hatte sich in Julie Christie verliebt, die

schwiegen und ihn nur stumm angeschaut. Da habe er, Frisch, sofort gedacht, die Antwort sei wohl nicht gut genug, er habe deshalb versucht, zu präzisieren, der Sache auf den Grund zu gehen. So ging das Interview weiter: Frisch redete und Cortesi schwieg. Das Interview wurde sehr gut, weil Frisch Cortesi unbedingt zufriedenstellen wollte und viel weiter ging in seiner Argumentation und mehr von sich preisgab als gegenüber einem aufsässigen Frager.»

«Wenn Politikophänen bei Interviews banale Antworten gaben, hat Meyer ihre Statements etwas frisirt – und zwar so, dass diese beim Gegenlesen fanden, dies sei nun das beste Interview, das sie je gegeben hätten. Bundesrat Ritschard meinte einmal: 'So intelligent, wie du mich da gemacht hast, bin ich gar nicht.'»

Dass im BC in 50 Jahren über 300 Journalisten ausgebildet wurden, wovon einige später in Schweizer Medien grosse Karriere gemacht haben, steht leider nirgends, stark wird auf



Gewinn, kostete es aber über einen Zeitraum von zehn Jahren etwa 10 Millionen Franken, weil die Zigarettenbranche die Zeitung BIEL BIENNE nach der Erstausstrahlung des Filmes boykottierte. Der Streifen war der am meisten ausgeliehene Film der Schweizer Schul-filmzentrale, erreichte über verschiedene TV-Stationen 70 Millionen Zuschauer und trug viel zur Aufklärung der Jugend bei. Das war für Cortesi Lohn genug. Und war, seine Mitstreiter waren stolz auf diesen Erfolg. Über die vielen Millionen Mindereinnahmen verlor nie jemand ein Wort.»

Rothenbühler, der später die grösste Schweizer Sonntagszeitung und die grösste illustrierte leitete, ist überzeugt, dass die Bieler der Zeit voraus waren:

«Rochus» über ein Buch von Peter Rothenbühler, in dem ein Stück Geschichte des Büro Cortesi*) geschildert wird.

«Rochus» à propos d'un livre de Peter Rothenbühler dans lequel est décrit un morceau de l'histoire du Bureau Cortesi*.

Voilà comment Peter Rothenbühler décrit dans un style gouleyant et drôle, la première décennie turbulente du bureau des médias biennois, le bien nommé Bureau Cortesi: «Frank A. Meyer, la brillante tête brûlée, polémiquait dans les colonnes de la NATIONALZEITUNG, qu'il signait du pseudonyme «Rochus», contre les radicaux biennois et le gouvernement bernois. Il poussa le bouchon tellement loin

écrivain Max Frisch qui s'était énervé en subissant «l'épouvantable technique d'interview de Cortesi qui aurait posé une question à laquelle Max Frisch a répondu, après quoi il serait resté muet en le regardant. Max Frisch aurait alors immédiatement pensé que la réponse n'était pas assez bonne et il a essayé de la préciser et d'aller au fond des choses. Et c'est ainsi que l'interview a continué, Max Frisch parlait et Cortesi restait silencieux. L'interview était excellente parce que Max Frisch voulait absolument satisfaire Cortesi et qu'il est allé bien plus loin que d'habitude dans son argumentation se déviant ainsi bien plus que face à un questionneur impénitent.»

«Lorsque des coryphées de la politique se contentaient de donner des réponses banales, Frank A. Meyer déposait un peu leurs déclarations et cela de telle manière qu'à la relecture, ils trouvaient que c'était la meilleure interview qu'ils n'avaient jamais donnée. Le conseiller fédéral Ritschard avait une fois commenté: 'Je ne suis pas aussi intelligent que tu le laisses supposer.'»

On ne sait malheureusement que trop peu qu'en cinquante

critique étaient bien plus importants que l'argent. «Le film anti-fumée, plusieurs fois couronné par des prix, 'Der Duft der grossen weiten Welt' de Mario Cortesi, a été produit pour 150 000 francs et c'est à peine s'il a rapporté 10 000 francs au bureau, mais il a représenté une perte d'environ 10 millions de francs parce qu'après la sortie du film, l'industrie du tabac a boycotté BIEL BIENNE pendant plus de dix ans. Cette production a connu le plus grand nombre de lo-

«Les Journalistes biennois pionniers des médias.»

cation à la Centrale du film des écoles, sa diffusion par diverses chaînes de télévision a touché 70 millions de spectateurs et a grandement contribué à éclaircir la jeunesse sur les méfaits du tabac. Pour Mario Cortesi, cela représentait un salaire suffisant. Et nous, ses alliés, nous étions fiers de ce succès. Personne ne s'est jamais plaint de la perte des millions de francs de recette», se souvient Peter Rothenbühler qui dirigera plus tard le plus grand journal du dimanche et le plus grand magazine de Suisse. Il reste

Wer weiss, wies wirklich war?

Qui sait comment c'était?

weltberühmte Schauspielerin aus Hollywood, Freundin von Frauentheld Warren Beatty. Er hatte sie als Reporter bei Dreharbeiten in Genf zum Interview getroffen und anschliessend prompt in seinen Adlerhorst nach Schmelz eingeladen, wo er mit ihr eine romantische Nacht verbrachte. Offenbar kam er auch bei Weltgrößen an.»

Wahrheit oder Legendenbildung? Quién sabe?

Bieler Journalisten als Bahnbrecher im Mediensektor.

Rothenbühler war zwölf Jahre erfolgreicher Journalist im ersten unabhängigen Medienbüro der Schweiz, fast von dessen Anfängen bis nach der Gründung von BIEL BIENNE (1978). In seinem Buch über sein (abenteuerliches) Journalisten-Leben widmet er über ein Drittel dem Bieler Büro, dann schreibt er über seine Erlebnisse als Chefredaktor von SONNTAGSBlick, SCHWEIZER ILLUSTRIERTE und LE MATIN – der einzige Schweizer, der je einer deutschsprachigen und welschen Zeitung als Chef vorgestanden hatte. Ein parfait Bilingue. Ein Bieler eben.

Rothenbühler sieht die Bieler Journalisten als Bahnbrecher im schweizerischen Mediensektor: «Wir waren überzeugt, dass wir gerade dabei waren, den Journalismus für die Schweiz neu zu erfinden. Was nicht einmal so falsch war. Wir erfanden das Recherchieren, das Nachfragen, wo andere nur berichteten (...) Der SPIEGEL war unser grosses Vorbild. Exklusive Geschichten, möglichst viel direkte Rede (...) im Büro Cortesi (BC) herrschten strenge Regeln, wir mussten alles zweimal verifizieren, und es galt das Motto: anrufen! Telefonieren. Alle von einer Story betroffenen Personen zu Wort kommen lassen, auch wenn es Sonntag war.» Dass Bundesrat Rudolf Gnägi für ein Statement einmal kurz vor Mitternacht aus dem Bett geholt wurde, quittierte der Magistrat mit «eine Unverschämtheit» und hängte den Hörer auf.

Von Cortesi berichtet Rothenbühler, dass sich der berühmte Schriftsteller Max Frisch über die «ekelhafte Interview-Technik Cortesi» geärgert habe: «Cortesi habe eine Frage gestellt und er, Frisch, habe geantwortet. Dann habe Cortesi einfach ge-

das Duo Cortesi/Meyer fokussiert, denn «das Büro lebte ... erst in zweiter Linie von der Tüchtigkeit der Mitarbeiter, die den beiden Leithammeln eng persönlich verbunden waren, ein wenig wie die Jünger einem charismatischen Leader.»

Rothenbühler: «Wir sorgten uns um die Qualität unserer Arbeit, um unsere Weiterbildung, debattierten über Artikelformen, analysierten die Arbeit der einzelnen Mitglieder, lasen uns gegenseitig Artikel vor und kritisierten sie, wir organisierten Fortbildungsseminare. Ich erwähne dies hier bewusst, weil heute in den meisten Verlagen nur noch Business-Pläne diskutiert werden und kaum noch inhaltliche Fragen.»

Dass das aufmümpige Büro mehrere Male Bundesrat und Justizminister Kurt Furgler scharf kritisierte, hatte zur Folge, dass es jahrelang von der Bundespolizei überwacht wurde. Rothenbühler: «Wie zwanzig Jahre später im Laufe der sogenannten 'Fichen-Affäre' herauskam, gehörten Meyer und Cortesi damals zu den privilegierten Observations-Objekten der Bundespolizei. 28 Seiten umfasste allein Cortesis Fiche, die Belege dazu füllten einen Ordner, der ganze zwei Kilogramm wog (...) Daraus geht hervor, dass 'Journalist C.' (so ist er eingetragen) von der Bundespolizei in den 70er-Jahren praktisch rund um die Uhr überwacht wurde, sein Telefon wurde abgehört, alle seine Kontakte registriert, jede Reise notiert (...) Cortesi und Meyer galten bei der Bundesanwaltschaft als vom sowjetischen Geheimdienst KGB finanzierte Spione, zu einer Kategorie von Schweizer Bürgern also, die im Ernstfall sofort verhaftet werden sollten. Direkt gegenüber dem Büro an der Neuenburgstrasse 140 stationierte die Bundespolizei regelmässig einen dunkelroten Kastenwagen, von dem aus die Sitzungen des Büros per Richtmikrofon abgehört wurden. Gegenüber Meyer hat Bundesanwalt Hans Walder nach seinem Rücktritt bei einem Kaffee offen zugegeben, dass er das Büro Cortesi jahrelang überwachen liess, dabei aber nichts gefunden habe.»

«Wir verdienten viel weniger als unsere Schulkameraden aus dem Gymnasium, die inzwischen Rechtsanwälte oder Ärzte waren und Häuser bauten mit Swimmingpool.» Grund: Erfolg und kritischer Journalismus waren wichtiger als Geld. Rothenbühler: «Der mehrfach preisgekrönte Anti-Raucherfilm 'Der Duft der grossen weiten Welt' von Mario Cortesi, für 150 000 Franken produziert, brachte dem Büro unter dem Strich knappe 10 000 Franken

«Erst viel später, eigentlich erst im Internet-Zeitalter, als die Zeitungen ihre multimedialen Newsdesks aufbauten (Internet, Radio, TV und Print), wurde mir bewusst, wie fortschrittlich, geradezu revolutionär unsere Arbeitsweise gewesen war. Für einen Journalisten des Büro Cortesi war es selbstverständlich, alle journalistischen Disziplinen zu beherrschen. Wenn wir von einem Prozess berichteten, bedienten wir die Zeitungen, gaben für das 'Rendezvous am Mittag' des Deutschschweizer Radios einen Live-Bericht über Telefon durch. Wir fotografierten und die Fernsehregie drehte allenfalls noch einen Film.» So arbeiten heute, 40 Jahre später, nun auch viele Medienredaktionen! Damals hatte man die Arbeitsweise des BC noch als «pure Idiotie» belächelt...

Rothenbühlers Buch ist weniger eine Geschichtsschreibung über die turbulenten Gründerjahre des heute 51 Jahre alten Büro Cortesi als vielmehr eine Hommage an die damaligen Hauptfiguren Cortesi/Meyer, die für ihn «durch ihre Präsenz in den Medien und der Politik zu wichtigen Figuren in der Zeitschicht geworden sind.»

Den möchte ich unter der Dusche sehen.

Und wie kam Peter Rothenbühler 1968 ins Journalistenbüro? «Erst Jahre später erfuhr ich, dass nicht nur intellektuelle Kriterien massgebend waren. 'Den möchte ich unbedingt mal unter der Dusche sehen, soll Frank zu Cortesi gesagt haben.'» Se non e ben trovato.

Und wer war jetzt wirklich der berühmte Rochus, der dem damaligen Stadtpräsidenten den Schlaf raubte und sogar Bundesrat Furgler erlebchen liess? Meyer, Cortesi, Hadorn – oder alle drei zusammen? Oder eine Frau?

In hundert Jahren wird das eh niemanden mehr interessieren.

*) Frösche küssen – Kröten schlucken. Von Peter Rothenbühler, Erfinder des Schweizer People-Journalismus. WerdVerlag.ch

que le maire de Bielle Fritz Stähli s'est rendu deux fois personnellement à Bâle pour se plaindre auprès de l'éditeur Hagemann de l'olibrius biennois dénigrant tout et n'importe quoi et déceler qui pouvait bien être ce Rochus. Sans grand succès.» Oui, Frank A. Meyer était-il le seul à écrire sous le pseudonyme fatidique «Rochus» (en allemand un synonyme de «Colère»)?

Et puis, est-ce que le passage qui suit, extrait du livre de Peter Rothenbühler qui vient de paraître, accorde un peu trop d'importance aux escapades sexuelles (c'était lors des années septante libertines) de ses acteurs: «Mario Cortesi était tombé amoureux de Julie Christie, l'actrice renommée d'Hollywood qui était l'amie du tombeur Warren Beatty. Il l'avait rencontrée au cours d'une interview alors qu'il faisait un reportage sur un tournage à Genève et s'était dépêché de l'inviter dans son nid d'aigle situé à Gléresse où il a passé une nuit romantique avec l'actrice. Il a apparemment aussi réussi à séduire les célébrités du monde.» Vérité ou légende? Quién sabe?

Peter Rothenbühler a été pendant douze ans, journaliste dans le premier bureau de médias indépendant de Suisse. Pratiquement dès le début jusqu'à la création de BIEL BIENNE (1978). Dans son livre qui décrit la vie (aventureuse) de journaliste, il dédie plus d'un tiers au bureau biennois, puis il parle de ses expériences en tant que rédacteur en chef du SONNTAGSBlick, de LA SCHWEIZER ILLUSTRIERTE et du MATIN – le seul Suisse à avoir été rédacteur en chef à la fois de journaux alémaniques et romands. Un parfait bilingue. C'est-à-dire un Biennois.

Peter Rothenbühler voit les journalistes biennois comme les pionniers des médias suisses. «Nous étions persuadés d'être en train de réinventer le journalisme en Suisse. Ce qui n'était pas vraiment faux. Nous avons inventé l'investigation, là où d'autres ne faisaient qu'informer... Le SPIEGEL était notre grand modèle. Des histoires exclusives et si possible beaucoup de direct... au Bureau Cortesi régnait des règles sévères, nous devions tout vérifier deux fois avec comme mot d'ordre: téléphoner. Avoir des citations de toutes les personnes concernées et cela même le dimanche.» Lorsque le conseiller fédéral Gnägi a été tiré de son lit un peu avant minuit pour une réaction, il a répondu par un «quel culot» indigné avant de raccrocher.

Peter Rothenbühler raconte les déboires de Mario Cortesi lors d'une interview avec le célèbre

ans, plus de trois cents journalistes ont été formés au Bureau Cortesi, dont quelques-uns sont devenus de grands pontes des médias. On se focalise beaucoup sur le duo formé par Cortesi et Meyer «parce que l'efficacité des collaborateurs du bureau était au service des deux maîtres du jeu et qu'ils n'apparaissaient qu'en arrière-plan, un peu comme les disciples d'un guide charismatique.»

Rothenbühler: «Nous nous soucions de la qualité de notre travail, de notre formation continue, nous débattions de la forme que devait avoir nos articles, nous analysions le travail de chaque collaborateur, nous critiquions réciproquement les articles des uns et des autres, nous organisions des séminaires de perfectionnement. Si je cite cela, c'est en toute conscience parce qu'aujourd'hui chez la plupart des éditeurs, on ne discute que de business plan et rarement du fond et de la forme.»

Le bureau rebelle ayant sévèrement critiqué à de nombreuses reprises le conseiller fédéral et ministre de la justice Kurt Furgler, les conséquences ont été une surveillance accrue de la police fédérale pendant des années. «Il est ressorti vingt ans plus tard, lors de l'affaire des fiches, que Frank A. Meyer et Mario Cortesi étaient les objets privilégiés d'une observation tous azimuts par la Police fédérale. Vingt-huit pages étaient consacrées uniquement à la fiche de Mario Cortesi, les données remplissaient un classeur qui pesait deux kilos. Il en ressort que le journaliste C.' (c'est ainsi qu'on le nommait) était surveillé quasiment 24 heures sur 24 par la Police fédérale, son téléphone était sur écoute, ses contacts enregistrés et chaque voyage noté... Cortesi et Meyer étaient considérés par le procureur fédéral comme des espions à la solde des services secrets soviétiques, le KGB, une catégorie de citoyens suisses qui pouvait donc être immédiatement arrêtés en cas de coup dur. Juste en face du bureau, à la route de Neuchâtel 140, une camionnette rouge foncé de la Police fédérale était régulièrement garée à l'écoute des séances de rédaction à l'aide de microphones directionnels. Après sa retraite, le procureur fédéral Hans Walder a avoué à Frank A. Meyer, en partageant un café, qu'il avait fait surveiller le Bureau Cortesi pendant des années sans jamais avoir trouvé quelque chose de répréhensible.»

«Notre salaire était bien plus bas que celui de nos camarades du gymnase qui étaient devenus entre-temps avocats ou médecins et se construisaient des villas avec piscine.» La raison: le succès et le journalisme

persuadé que les Biennois étaient en avance sur leur temps: «C'est seulement bien plus tard, en fait au temps d'Internet, lorsque les journaux ont commencé à développer leurs réseaux multimédias (Internet, radio, TV et presse), que j'ai pris conscience à quel point notre méthode de travail était révolutionnaire et progressiste. Pour un journaliste du Bureau Cortesi, il était évident de maîtriser toutes les disciplines journalistiques. Lorsque nous rendions compte d'un procès, nous écrivions pour la presse, nous passions en direct, au téléphone, à

«Le procureur fédéral a mis pendant des années, le Bureau sous surveillance.»

la radio Suisse-allemande pour le «Rendez-vous de midi», nous prenions des photos et l'équipe télé tournait éventuellement encore un film.» C'est ainsi que travaillent aujourd'hui, quarante ans plus tard, les rédactions de beaucoup de médias! Autrement dit, on considérait la manière de travailler du Bureau Cortesi comme une pure idiotie...

Le livre de Peter Rothenbühler est plus un hommage aux figures principales Cortesi/Meyer du Bureau Cortesi qui fête ses 51 ans d'existence que l'histoire des années turbulentes de sa création. Ce duo a écrit «par sa présence dans les médias et la politique une partie de l'histoire contemporaine.»

Et comment Peter Rothenbühler a-t-il finalement atterri au Bureau de journalistes en 1968? «C'est seulement des années plus tard que j'ai appris que les critères intellectuels n'étaient pas les seuls à être déterminants. 'Celui-là, il faut absolument que je le voie une fois sous la douche', aurait dit Frank à Cortesi.» Se non e vero e ben trovato.

Et qui était vraiment le véritable et célèbre Rochus qui faisait passer autrefois des nuits qui faisaient au maire et qui mettait même le conseiller fédéral Furgler dans tous ses états? Meyer, Cortesi, Hadorn – ou tous les trois ensemble? Ou alors une femme?

Dans cent ans, ça n'intéressera de toute façon plus personne. ■

* Frösche küssen – Kröten schlucken (Embrasser les grenouilles – Avaler des couleuvres). De Peter Rothenbühler. Inventeur du journalisme people helvétique. WerdVerlag.ch